

historisches  
museum  
*frankfurt*



CURA 2015

**Typisch Frankfurt!**

**Die große Schneekugel im neuen  
*historischen museum frankfurt***

CURA 2015

**Typisch Frankfurt!**

2

**Zum Geleit**

von Roland Gerschermann

4

**Die Schneekugel: „Typisch Frankfurt!“**

von Jan Gerchow

10

**Frankfurt ist eine Drehscheibe**

von Nina Gorgus und Arno Helwig

14

**Heimliche Hauptstadt Frankfurt**

von Jan Gerchow und Susanne Gesser

18

**Ist Frankfurt eine kriminelle Stadt?**

von Dorothee Linnemann,  
Franziska Mucha und Angela Jannelli

22

**Frankfurt ist Bankfurt!**

von Frank Berger und Arno Helwig

26

**Frankfurt, die kritische Stadt**

von Martha Caspers und Angela Jannelli

30

**Industriestadt**

von Nina Gorgus und Puneh Henning

34

**Frankfurt – eine jüdische Stadt?**

von Anne Gemeinhardt und  
Dorothee Linnemann

38

**Baustelle Frankfurt**

von Corinna Engel und Jan Gerchow

42

**Mitglieder des Kuratoriums**

für das *historische museum frankfurt*

43

**Förderer und Partner**

44

**Impressum**

## ZUM GELEIT

Trotz des Dauerregens während des Richtfestes im Dezember 2014 dürfte spätestens zu diesem Zeitpunkt auch den Skeptikern deutlich geworden sein, wie richtig und zukunftsweisend die Entscheidung für den Neubau des *historischen museums frankfurt* auf dem Römerberg war (und ist). Wir müssen zwar noch bis 2017 auf die Neueröffnung des Museums warten, in der Zwischenzeit arbeiten aber zahlreiche Fachleute an der Vorbereitung von Ausstellungen, die einheimische Kenner Frankfurts und seiner Geschichte ebenso in ihren Bann ziehen, wie die vielen in- und ausländischen Touristen, die täglich den Römerberg besuchen und über den neu gestalteten Vorplatz in das Museum hineingezogen werden sollen.

Die CURA 2015 soll die Vorfreude auf das neue Museum steigern und widmet sich vor allem einer zentralen Installation mit acht Modellen der Stadt Frankfurt, die die Entwicklung und Veränderung der Stadt auf ebenso innovative wie ungewöhnliche Art anschaulich machen soll.

Neben der CURA 2015 als bleibender Erinnerung an den diesjährigen Museumsgeburtstag sind wir gespannt auf den Festvortrag der Leiterin des Helsinki City Museums, Tiina Merisalo, die über ihre Arbeit eines dem *hmf* vergleichbaren Hauses berichten wird. Unser „Schwestermuseum“ in der finnischen Hauptstadt verfolgt eine „Vision 2018“ zur Konzeption eines neuen Stadtmuseums. Dieser Vortrag reiht sich ein in die „Geburtstagsvorträge“ vergangener Jahre, zuletzt von Marie Paule Jungbluth, die mitreißend von ihrer Arbeit im Historischen Museum Basel berichtete und von Paul Spieß, dem Direktor des Amsterdam Museums, der 2013 seine Projekte vorstellte.

So fließen internationale Erfahrungen in die tägliche Arbeit in Frankfurt ein. Dass für diese Arbeit auch materielle Unterstützung erforderlich ist, versteht sich von selbst. So danken wir allen Freunden und Förderern, die zur Weiterentwicklung unseres Museums beitragen. Besonders hervorheben möchte ich den „Club 33“, der – angeregt durch das Kuratoriumsmitglied Markus Pfüller – zuletzt den Ankauf eines großformatigen Gemäldes von Fritz Wucherer für das Rententurmfoyer mit einem Blick auf die historischen Museumsbauten initiierte.

Ermuntert durch dieses Beispiel aktiven Bürgersinns wünsche ich allen Leserinnen und Lesern viel Freude bei der Lektüre und freue mich auf zahlreiche Begegnungen beim weiterhin anspruchsvollen Ausstellungsprogramm.

Frankfurt am Main im Juni 2015  
Roland Gerschermann

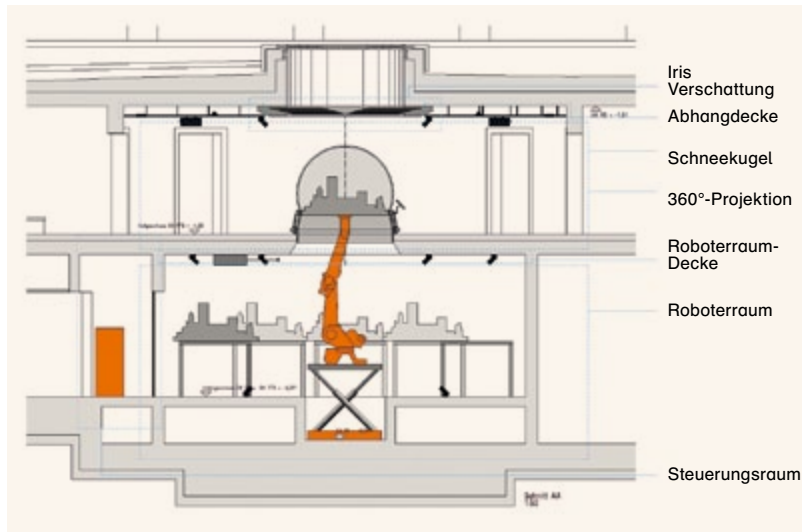


Visualisierung der Schneekugel in der Rotunde, Entwurf: Kossmann.dejong

## DIE SCHNEEKUGEL: „TYPISCH FRANKFURT!“ von Jan Gerchow

„Typisch Frankfurt!“ ist der Auftakt des neuen *historischen museums frankfurt*. Er wird schon vom neuen Platz aus zu sehen sein, über den alle Besucher das Museum betreten. In dessen Mitte, genau auf Höhe des Museumseingangs, steht eine runde Steinbrüstung, die zunächst wie ein Brunnen aussieht. Eine Glasscheibe gibt den Blick in das Hofgeschoss frei: die Verbindungsebene zwischen Museumseingang und Ausstellungshaus unter dem Museumsplatz. Hier sind nicht nur flanierende Museumsbesucher zu sehen, vielmehr zieht eine überraschende Ausstellungsinstallation den Blick der Betrachter

auf sich. Unter einer überdimensionalen „Schneekugel“ ist ein Stadtmodell zu sehen, und nach wenigen Minuten wird ein neues Stadtmodell auf einem runden Teller präsentiert, hochbefördert von einem orangefarbenen Industrieroboter der Firma KUKA. Die Passanten auf dem Museumsplatz werden neugierig gemacht, die ungewöhnliche Schneekugel näher zu betrachten – und zugleich verstehen sie durch den Blick nach unten, dass die beiden Neubauten des Museums unter dem Platz miteinander verbunden sind. Die Neugierde wird dadurch gesteigert, dass immer dann, wenn eines der Modelle ausgewechselt wird, sich die „Iris“ des Lichtbrunnens schließt. Dadurch kann das Tageslicht im darunter liegenden Raum reduziert werden, damit die Projektionen an den acht Wandsegmenten um die Schneekugel herum zur Geltung kommen. Sie unterstützen und kommentieren mit bewegten Bildern und Animationen die Aussage der Modelle.



Schnitt durch die Installation  
im *historischen museum frankfurt*,  
Entwurf: Kossmann.dejong

Die Schneekugel ist die Einführung in das Thema des Museums: die Stadt Frankfurt am Main. Die acht Modelle unter der Glaskugel sind ganz unterschiedlich gestaltet und zeigen doch alle nur diese eine Stadt. Damit wird den Gästen des Museums, sowohl den Touristen aus der ganzen Welt als auch den „Frankfurt-Experten“ aus der Region, ein ungewöhnlicher und anregender Auftakt für den Museumsbesuch angeboten. Alle acht Modelle können zur vollen Stunde in nur 20 bis 25 Minuten als eine zusammenhängende Show betrachtet werden, in der Zwischenzeit stehen sie zur freien Auswahl durch die Besucher zur Verfügung.

Die Idee zu diesem Auftakt wurde vom Team des Museums in enger Kooperation mit den Gestaltern von Kossmann.dejong aus Amsterdam seit 2010 entwickelt. Das Museum stellte sich anfangs ein kinetisches Stadtmodell unter dem „Lichtbrunnen“ des Platzes als Einstieg in das Museum vor. Die Gestalter schlugen dafür die Schneekugel als „Jukebox“ mit acht verschiedenen Städten vor, die alle Frankfurt sind. Gemeinsam wurden dann die acht Eigenschaften Frankfurts ausgewählt, das Museum recherchierte die Inhalte und Bilder, und als Abschluss werden die Künstler für die Modelle und die begleitenden Filme gesucht. Die Produktion der Modelle und Filme ist für das Jahr 2016 vorgesehen, die Schneekugel wird ab dem Frühjahr 2017 im neu eröffneten Museum zu sehen sein.

Frankfurt ist eine Stadt mit Eigenschaften! Kaum eine Stadt in Deutschland ist mit so starken Klischees behaftet wie Frankfurt am Main. Das gilt für Fremdbilder ebenso wie für Selbstbilder. Am stärksten ist heute sicherlich das Image der Bankenmetropole: Dafür stehen die Spitznamen „Mainhattan“ – als beliebtes Selbstbild mit ironischem, wenn nicht Größenwahnsinnigem Unterton – und „Bankfurt“ mit negativem Beigeschmack. Schon Martin Luther sprach vor 500 Jahren von Frankfurt als „des Reiches Gold- und Silberloch“. Dahinter steht also eine ganz alte Eigenschaft dieser Stadt. Genau um solche Eigenschaften Frankfurts geht es in der Schneekugel: Um so etwas wie die „DNA“ der Stadt, d.h. Eigenschaften, die Frankfurt schon lange Zeit auszeichnen und die auch heute noch dominant oder gut ablesbar sind. Die acht ausgewählten Eigenschaften werden seit 2013 in einer Reihe von „Schneekugelgesprächen“ mit eingeladenen Experten und dem Publikum des Museums diskutiert. In diesem Heft wird jede Frankfurter Eigenschaft auf zwei Doppelseiten mit Bildern illustriert und beschrieben, zusammen ergibt es das Konzept von „Typisch Frankfurt!“.

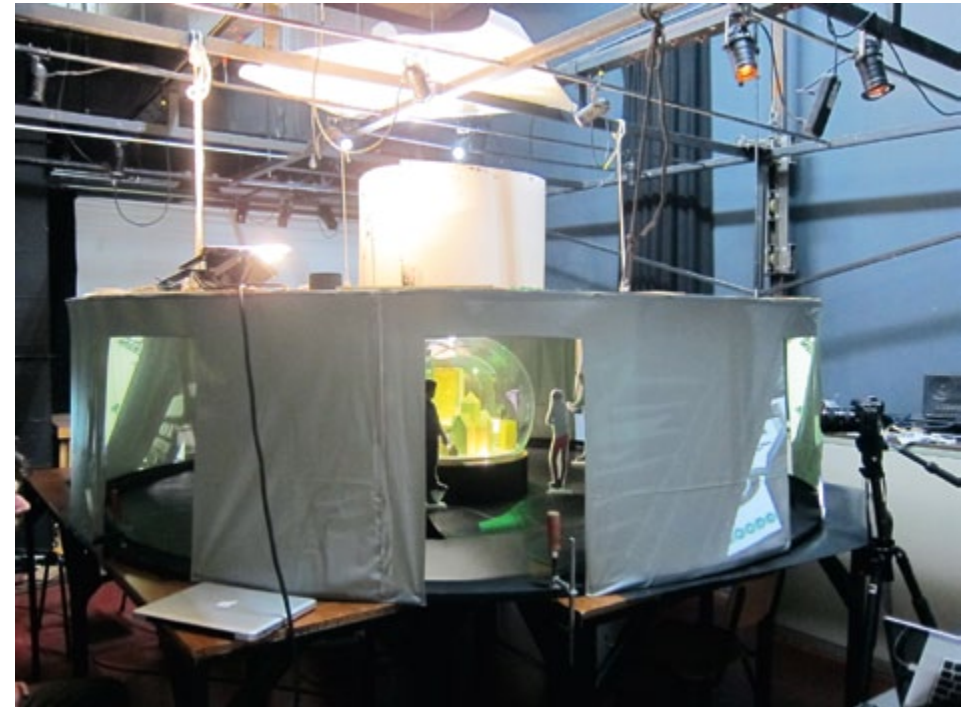
Besuch mit den Szenografen von  
Kossmann.dejong bei KUKA  
in Augsburg am 16. Januar 2012





Das Medium dieser Installation ist das Modell, genauer das Architektur- oder Stadtmodell. Modelle gehören zu Museen seit deren Ursprüngen in den Kunst- und Wunderkammern der Frühen Neuzeit. Erinnert sei nur an die Holzmodelle der Wittelsbacher Residenzstädte München, Ingolstadt, Landshut, Straubing und Burghausen aus den 1570er Jahren im Bayerischen Nationalmuseum, angefertigt vom Straubinger Drechslermeister Jakob Sandtner, oder an die Korkmodelle antiker Ruinen des römischen Architekten Antonio Chichi aus dem späten 18. Jahrhundert, wie sie in Deutschland vor allem in den Landesmuseen von Darmstadt, Kassel und Gotha zu sehen sind. Vor allem Stadtmuseen zeichnen sich durch eine Vielzahl unterschiedlichster Stadtmodelle und Dioramen aus. Daran spielt und knüpft die „Schneekugel“ an. Zugleich macht sie durch ihre bloße Form deutlich, dass es sich hier um Zuspitzungen und Interpretationen handelt. Die Schneekugel ist ja das Andenken bzw. Erinnerungsobjekt (von frz. *le souvenir*, die Erinnerung) schlechthin, indem eine ganze Stadt auf wenige Bauwerke oder ein komplexes Denkmal auf eine Miniatur verkürzt wird. Was in der Schneekugel des *historischen museums* allerdings fehlen wird, ist der Schnee. Dieser romantisierende und sentimentale Schleier wird übersetzt in die Filmanimationen um die Schneekugel herum: Hier werden die Modelle der Schneekugel informativ unterstützt oder auch atmosphärisch gestört.

Die Modelle fertigen internationale zeitgenössische Künstler an, die sich auf dieses Genre spezialisiert haben. Es sind Künstler wie Tracy Snelling, Edwin Zwackman oder Daniel Verkerk, die sich mit dem Modell als einem Medium urbaner Visionen beschäftigen, oft angeregt über die Fotografie oder den Film. Das Modell wird bei ihnen zu einem Instrument künstlerischer Stadtforschung. Die Modelle der Schneekugel zeigen jeweils eine eigene, auf die jeweilige Städteigenschaft bezogene Auswahl von Architekturen der gegenwärtigen und der vergangenen Stadt Frankfurt, die gleich Dioramen – ebenfalls ein klassisches Museumsmedium – kleine Szenen mit Ereignissen aus der Geschichte und Gegenwart der Stadt enthalten.



Licht- und Projektionstest durch Rapenburg Plaza und Kossmann.dejong am 4. März 2013

Die Betrachter nähern sich diesen Modellen wie zahlreiche Besucher sich der Stadt heute nähern: Wie vom Flugzeug aus blicken sie von oben auf den Mikrokosmos Frankfurt herab und können dann in die Details ihrer Architektur und ihrer Geschichten eintauchen. Die umgebenden acht Wandscheiben des Schneekugelraums zeigen atmosphärische Animationen mit Bildern aus dem reichen Fundus des Museums. Sie funktionieren zugleich wie eine Einführung in die Ausstellungen: Von der Schneekugel aus starten Touren durch die verschiedenen Themen und Baudenkmäler des Museums.

Das Museum gewinnt mit dem Schneekugel-Roboter einen neuen Mitarbeiter. Er wird unermüdlich die Modelle aus ihrem Lager unter die Schneekugel und wieder zurück befördern. Wir danken der Firma KUKA in Augsburg für die großzügige Überlassung eines Präzisionsroboters!

## FRANKFURT IST EINE DREHSCHIEBE von Nina Gorgus und Arno Helwig

Durch Frankfurt führten stets viele Wege. Schon die Gründungssage von Frankfurt stellt die Funktion des Knotenpunktes in den Vordergrund: Auf der Flucht vor den Sachsen stieß der Franke Karl der Große auf den Main. Eine weiße Hirschkuh, die mit ihrem Kalb den Fluss an einer Furt überquerte, wies Karl und seinem Gefolge den Weg auf das andere, sichere Ufer. Die Hirschkuh hat es wohl niemals gegeben, die Furt hingegen schon – sie gab der Ansiedlung vor 794 ihren Namen, den Frankfurt heute noch trägt. Charakteristisch für das Selbstverständnis der Stadt ist, dass die Alte Brücke – 1222 erstmals urkundlich erwähnt – noch vor dem Rathaus entstand. Damit legten die Frankfurter/innen sozusagen auch gleich den Grundstein für die jahrhundertelange Entwicklung zum bedeutendsten Verkehrsknoten von Deutschland. Durch die günstige geografische Lage bot Frankfurt einen idealen Treffpunkt für Handel und Politik. Gäste zu empfangen, zu versorgen und zu integrieren, gehörte und gehört in Frankfurt zur alltäglichen Erfahrung und machte Frankfurt schon in frühen Zeiten zu einer umtriebigen Weltstadt. Der ständige Wandel der Bevölkerung, der damit einhergeht, ist darüber hinaus eine Eigenschaft, die als strukturelles Kennzeichen die Stadt bis heute prägt – ablesbar an den vielen verschiedenen Herkunftsländern der Bürger/innen Frankfurts.



Autobahn Frankfurter Kreuz,  
mit Hauptbahnhof, Main mit Dom,  
Messegelände und Flughafen,  
Ansichtskarte. hmf.C57811



Parade zum Empfang König Humberts I. von  
Italien im Mai 1889 vor dem Hauptbahnhof,  
Fotografie von Carl Friedrich Mylius. hmf.C19972,  
Foto: Horst Ziegenfusz

„Internationale Luftschiffahrt Ausstellung“,  
Ausstellungsplakat von Alfred Nathaniel  
Oppenheim, 1909, Farblithografie. hmf.C18072,  
Foto: Horst Ziegenfusz

### Mittendrin

Dank kaiserlicher Privilegien und als reichsunabhängige Stadt konnte Frankfurt schon im Mittelalter zu einer wichtigen Handels- und Messestadt aufsteigen. Messeprivilegien sorgten dafür, dass Reisende und Waren heil und sicher nach Frankfurt kamen. Als dann im 14. Jahrhundert erst die Königswahl, im 16. Jahrhundert die Krönungen in Frankfurt hinzukamen, war die Stadt bestens logistisch gerüstet. Schon früh begann Frankfurts Karriere im Luftraum: Jean-Pierre Blanchard stieg 1785 in einem Heißluftballon von der Bornheimer Heide zur ersten Luftreise über deutschem Boden auf. Die Faszination am Fliegen und an Flugkörpern fand in Frankfurt 1909 auf der Internationalen Luftschiffahrt ausstellung ILA einen Höhepunkt. Auf dem Festgelände erkundeten in nur 100 Tagen über 1,5 Millionen Menschen die Ausstellungshallen und bestaunten zahlreiche Flugkörper. Auf dem Gelände am Rebstock, wo Graf Zeppelin mit seinem Luftschiff landete, unterhielt die Deutsche Luftschiffahrts-AG zwischen 1912 und 1936 den ersten Flughafen der Stadt.

Frankfurt stieß weitere wichtige verkehrstechnische Planungen für Deutschland an. Der 1888 eröffnete Hauptbahnhof erfüllte schon sehr früh die Funktion einer Drehscheibe für den überregionalen Schienenverkehr. Die Stadt hatte aber auch stets das Straßennetz vor Augen. Im Römer fand sich 1926 die HaFraBa zusammen, die Gesellschaft, die den Autobahnbau von Hamburg und später auch von den Hanse-Städten Bremen und Lübeck über Frankfurt nach Basel maßgeblich plante und zum Teil umsetzte – bis der Bau der Autobahnen nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten propagandistisch ausgeschlachtet wurde.





Verkehrsknotenpunkt Hauptwache, Fotografie von Lutz Becker nach einer Kohlezeichnung, um 1963. hmf.Ph06137

### Von der verkehrsgerechten zur einwohnergerechten Stadt

Der Wiederaufbau des Frankfurter Straßennetzes in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte nach dem Leitbild der verkehrsgerechten Stadt und war zunehmend auf den Individualverkehr und das Verkehrsmittel Auto zugeschnitten. Das lässt sich noch heute an einigen innerstädtischen Schneisen erkennen. Die Bedeutung der Drehscheibe wird insbesondere am Flughafen sichtbar, der sich stetig vergrößert und dessen Wachstum nicht immer nur Zustimmung erhält. Besonders die 1984 eingeweihte Startbahn West rekrutierte in der Bundesrepublik eine Protestbewegung noch nie dagewesenen Ausmaßes. Auch wenn heute der Protest eher zurückgegangen ist, betrifft der Fluglärm heute mehr Menschen denn je im gesamten Rhein-Main-Gebiet. Manche Straßenausbaupläne wie Autobahnzubringer durch dichtbesiedelte Stadtteile hingegen sind nicht mehr durchzusetzen, so dass die Innenstadt zunehmend fußgänger- und fahrradfreundlicher erscheint.

### Das Modell

„In einer Stadt wie Frankfurt befindet man sich in einer wunderlichen Lage, immer sich kreuzende Fremde deuten nach allen Weltgegenden hin und erwecken Reiselust“, so charakterisierte Johann Wolfgang von Goethe seine Heimatstadt. Diese bewegte Atmosphäre soll auch das Modell vermitteln: Ein Schienennetz durchzieht die Stadt auf mehreren Ebenen, große Straßenzüge teilen Häuserschluchten, zahlreiche Brücken überspannen den Main. Auch das unterirdisch verborgene Datennetzwerk des größten kommerziellen Internetknotens der Welt taucht auf.

Das Modell könnte in einem Tagesverlauf inszenieren, wie Frankfurt erwacht, Menschenmassen verschiedenster Herkunft auf unterschiedlichsten Wegen in die Stadt strömen, die Stadt dicht bevölkern und beleben und am Abend wieder verschwinden. Szenen aus Vergangenheit und Gegenwart sind im Modell zugleich zu sehen. Karl der Große steht neben Frachtschiffen, Messebesucher/innen bevölkern den Hauptbahnhof und die Wege zur Messe, Pendler treffen auf die Gefolge der Kurfürsten, Flugzeuge und Montgolfieren kreisen über der Skyline, während unterirdisch die Kabel des Internetknotens glühen. An den Wänden rund um die Schneekugel unterstützen Projektionen das Bild von Frankfurt als Drehscheibe. Zusammengehalten wird das Modell durch den Ebbelwei-Express, der in einem endlosen Loop das Modell umkreist.



Krönungseinzug Kaiser Karls VII. 1742 in Frankfurt, kolorierter Kupferstich von Michael Rößler. hmf.C01140, Foto: Horst Ziegenfusz



## HEIMLICHE HAUPTSTADT FRANKFURT von Jan Gerchow und Susanne Gesser

### Hauptsitz, Bundesstadt, Finanzmetropole

Frankfurt ist seit dem Mittelalter ein politischer Zentralort in Deutschland – auch wenn es nur für kurze Zeit den Status einer Hauptstadt im Verfassungssinn hatte. Hier sah schon das Ostfrankenreich der Karolinger im 9. Jahrhundert sein Zentrum („Hauptsitz des Ostreichs“, 876), seit dem 12. Jahrhundert wurden die Könige und Kaiser des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation im Frankfurter Bartholomäusdom gewählt und von 1562 bis 1792 bis auf vier Ausnahmen auch gekrönt. Die Goldene Bulle von 1356 als wichtigstes Reichsgesetz schrieb Frankfurt als Wahlort vor.

Zwischen 1816 und 1866 war die Stadt tatsächlich eine Hauptstadt im Verfassungssinn: Gemäß der Bundesakte von 1815 tagte der Bundestag des Deutschen Bundes zwischen 1816 und 1866 in der Freien Stadt Frankfurt am Main. Deshalb wählte die erste deutsche Nationalversammlung 1848/49 die Frankfurter Paulskirche zum Tagungsort. Die hier verabschiedete Reichsverfassung sah Frankfurt sogar als Hauptstadt eines neuen Deutschen Reichs vor, sie setzte sich allerdings nie durch.

Mit der preußischen Annexion 1866 verlor Frankfurt nicht nur seinen Status als Freie Stadt und Hauptstadt, sondern fiel politisch und wirtschaftlich für lange Zeit gegenüber Berlin in die zweite Reihe zurück. Erst der Ausgang des Zweiten Weltkriegs änderte diese Situation: Frankfurt war 1949 der „natürliche“ Kandidat für die neue Hauptstadt der Bundesrepublik, schon vor der Abstimmung im Mai 1949 wurden Gebäude für den Bundestag (Sendesaal des Hessischen Rundfunks) und Ministerien (AEG-Hochhaus, Rechnungshof etc.) errichtet.

Das schon gewonnen geglaubte Rennen wurde bekanntlich an Bonn verloren, dafür konzentrierte sich die Stadt fortan auf ihre ebenso altbewährte Rolle als deutsches Finanzzentrum. Das Hauptquartier der Amerikaner in Frankfurt gab den Ausschlag für die Ansiedlung der Bank Deutscher Länder (später Bundesbank) und legte damit den Grundstein für die neue europäische Bedeutung der Stadt, die sie seit 1998 als Sitz der Europäischen Zentralbank innehat. Der Neubau der EZB hat Frankfurt seit seiner Eröffnung im März 2015 den Ruf als dritte europäische Hauptstadt (nach Brüssel und Straßburg) verschafft. Und durch die Paulskirche blieb Frankfurt auch im 20. und 21. Jahrhundert eine Stätte nationaler Erinnerung und demokratischer Selbstvergewisserung der Deutschen.



Krönungszug Kaiser Karls VII. am 12. Februar 1742 auf dem Frankfurter Römerberg, kolorierter Kupferstich von Johann Georg Fünck. hmf.C01143, Foto: Horst Ziegenfusz

**Das Modell** der Heimlichen Hauptstadt zeigt Orte der politischen Macht in der Stadt, wie die Pfalz der karolingischen und ottonischen Könige vor dem Bartholomäusdom oder den Saalhof als Pfalz der staufischen Könige im 12. und 13. Jahrhundert – heute ist er Sitz des *historischen museums*. Auch der Römer, das Rathaus der Stadt seit 1405, und der Römerberg sowie der Krönungsweg über den Alten Markt zählen durch das Ritual der Königskrönung seit dem 16. Jahrhundert zu den Orten politischer Macht und Symbolik, auch wenn die Architektur der Bürgerhäuser das nicht ausdrückt. Bei den Krönungen der Frühen Neuzeit wurde die Stadt für mehrere Wochen zum europäischen Fürstenhof, über die Alte Brücke führte der Adventus der Kurfürsten und Kandidaten sowie der Reichsfürsten und der europäischen Gäste. Sie stiegen in Messequartieren, Handelshöfen und Bürgerhäusern ab, wie Maximilian I. im Nürnberger Hof des Patriziers Jakob Heller oder Karl VII. im Palais Barckhaus auf der Zeil. 1974, 1990 und 2010 wurden deutsche Fußball-Nationalmannschaften in Anspielung an die Kaiserkrönungen auf dem Balkon des Römers empfangen.



Ansicht des Palais Thurn und Taxis, kolorierter Kupferstich von Johann Michael Eben, um 1750. hmf.C01274, Foto: Horst Ziegenfusz

Natürlich darf die Paulskirche als Tagungsort der ersten deutschen Nationalversammlung nicht fehlen, flankiert vom Palais Thurn und Taxis, dem Lokal des Deutschen Bundestags (1816–1866), sowie den Gaststätten und Hotels, in denen sich die ersten Parteien und Fraktionen der Nationalversammlung trafen (z.B. das Casino am Rossmarkt für die rechte Mitte, oder für die radikale Linke das Haus Donnersberg am Mainkai). Das Frankfurter Hotel zum Schwan wurde 1871 zum Verhandlungsort des deutschen „Siegfriedens“ über Frankreich.

Das IG-Farben-Haus (heute Zentralgebäude der Goethe-Universität), 1928–31 als Sitz des IG-Farben-Konzerns errichtet und von 1945 bis 1995 Sitz der amerikanischen Militärverwaltung, ist ein weiteres Schlüsselgebäude: Im Büro General Eisenhowers wurde 1948 die hessische Verfassung unterzeichnet, und die elf westdeutschen Ministerpräsidenten erhielten den Auftrag zur Ausarbeitung des Grundgesetzes. Am 20. Juni 1948 wurde hier die neue D-Mark verkündet, und hier tagte der Wirtschaftsrat der amerikanisch-englischen Bizone. Auch das heutige amerikanische Generalkonsulat als weltweit größte amerikanische Vertretung mit über 2.000 Mitarbeitern spiegelt diese Vorgeschichte und die internationale Bedeutung der Stadt.

Die Gebäude der „Hauptstadt-Phantasie“ von 1949 dürfen im Modell nicht fehlen: der HR-Sendesaal, der für die Nutzung als moderner Parlaments-sitz als ungeeignet befundenen Paulskirche nachempfunden, oder der Bundesrechnungshof, heute eine der spektakulärsten Denkmalruinen der Republik, sowie die Bank deutscher Länder (1948) und die Bundesbank (1957). Schließlich besitzen der „Euro-Tower“ am Willy-Brandt-Platz sowie das neue EZB-Hochhaus hohe Symbolkraft, nicht zuletzt wegen der Occupy- und Blockupy-Proteste seit 2011.

**Die Projektionen in der Rotunde** könnten den berühmten Hochseillauf des Artisten Philippe Petit beim Stadtjubiläum am 12. Juni 1994 von der Paulskirche bis zum Dom als Leitfaden nehmen: „Der Gang von der geschichtsträchtigen Paulskirche, der Ort, an dem die deutsche Demokratie 1848 ihren Ursprung hatte, zum Kaiserdom, der Krönungsstätte der deutschen Kaiser, symbolisierte die Verbindung des alten und neuen Frankfurts“ (Beschreibung der HR-Filmproduktion von 1994). Die Erzählung wird chronologisch ge-reiht und verwendet zentrale Objekte und Bilder aus den neuen Ausstellungen. Zwischendurch ist immer wieder der Seiltänzer auf dem Seil zu sehen, der einzelne Ereignisse auch mit Kostümen und Gesten darstellt. Gemeinsam schaut man mit ihm hinab auf die Stadt.



Der „Waldchestag“ am Dienstag nach Pfingsten entwickelte sich im 19. Jahrhundert zum Frankfurter „Nationalfeiertag“, Gemälde von Johann Heinrich Hasselhorst, 1871. hmf.B1110, Foto: Horst Ziegenfusz

Debatte in der Frankfurter Paulskirche 1848, Lithografie von Jean Nicolas Ventadour. hmf.C03805, Foto: Ursula Seitz-Gray





## IST FRANKFURT EINE KRIMINELLE STADT? von Angela Jannelli, Dorothee Linnemann, Franziska Mucha

Jährlich befindet sich Frankfurt ganz oben in der bundesweiten Kriminalstatistik. Mit Frankfurt verbinden viele Auswärtige eine kalte, berechnende und profitgierige Stadt mit hoher Kriminalität, einem berühmten Rotlichtviertel und Drogenmilieu. Die Stadt scheint wie geschaffen für die Fernsehserie „Tatort“. Diesen verengten Blick soll das Schneekugel-Modell erweitern und durch überraschende und ambivalente Erzählungen die Frage an die Besucher zurückspielen, ob Frankfurt dieses Image zu Recht besitzt.

Mit Modell und Projektionen wird erklärt, dass Frankfurts Spitzenposition in der Kriminalitätsstatistik vor allem in seiner Eigenschaft als internationales Drehkreuz begründet liegt: Durch Hauptbahnhof und Flughafen sind täglich weit mehr Menschen in Frankfurt unterwegs als die Bewohnerstatistik angibt.

Als Verkehrsknotenpunkt ist der Hauptbahnhof der Ort, an dem die Pendler an- und abreisen und so täglich die Anzahl der Menschen in Frankfurt nahezu verdoppeln. In die Kriminalstatistik werden die Pendler nicht miteinbezogen, obwohl gerade das „Schwarzfahren“ zu den besonders häufig in Frankfurt verübten Straftaten gehört ...

„Hauptstadt der Ganoven“, Doppelseite aus der Zeitschrift STERN von 1968 mit Reportagefotografie von Calle Hesslefors.  
hmf, Nachlass Hesslefors, Foto: Horst Ziegenfusz



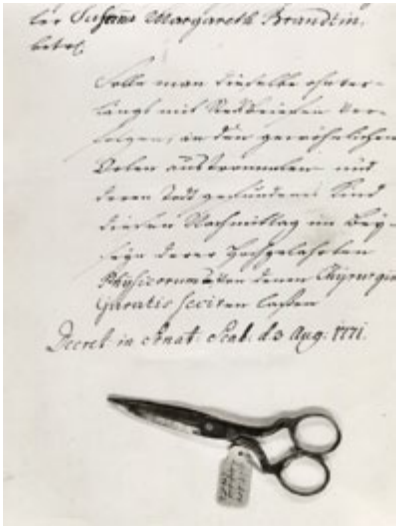
Angehöriger des „Sonderkommandos Bahnhof“ in Frankfurt bei einer Festnahme, Fotografie von Calle Hesslefors, um 1968.  
hmf, Nachlass Hesslefors, Foto: Horst Ziegenfusz

Der Frankfurter Flughafen ist ein internationales Drehkreuz. Hier landen jedes Jahr fast 60 Millionen Passagiere aus aller Welt mit und ohne gültige Papiere. Und im Gepäck der Fluggäste findet sich zuweilen auch jede Menge Unerlaubtes: Jedes Jahr wird beispielsweise geschmuggeltes Geld in Höhe von 42 Millionen Euro sichergestellt. Der „kriminellste“ Ort in Frankfurt ist also der Flughafen, und es sind vor allem die Nicht-Frankfurter, die ihn dazu machen. Gleichzeitig werden jährlich mehrere Tausend Menschen vom Frankfurter Flughafen aus abgeschoben. Die Frage, was nach den normativen und nationalen Grenzen eigentlich kriminell ist, wird hier auf verschiedenen Ebenen verhandelt.

### Brennpunkt Bahnhofsviertel

Bei ihrer Ankunft in Frankfurt kommen die Besucherinnen und Besucher direkt mit dem Bahnhofsviertel in Kontakt. In wohl keiner anderen Stadt Deutschlands liegen Glanz und Elend der Gesellschaft so dicht beieinander: Dealer, Zuhälter und Investmentbanker treffen sich im Bahnhofsviertel in der gleichen Eckkneipe. Im Bahnhofsviertel wird wohl am lustvollsten das hippe Image der halbseidenen Ganovenstadt gepflegt. Allerdings trägt das Bild: Das seit 1945 und mit der amerikanischen Besatzung entstandene Vergnügungsviertel östlich des Bahnhofs genießt einen zwiespältigen Ruf, der von der legalen und illegalen Prostitution und der europaweit bekannten Drogenszene der 1980er Jahre geprägt ist. Dank des sogenannten „Frankfurter Wegs“ hat sich aber vieles verändert: Frankfurt war die erste deutsche Stadt, die 1994 einen Drogenkonsumraum einrichtete. Seitdem gibt es für Süchtige ein differenziertes Hilfesystem. Frankfurt ist mittlerweile sogar ein Vorbild für viele andere Städte. Tatsächlich muss die Polizei in der Bahnhofsgegend Gewaltdelikte nicht häufiger bearbeiten als sonstwo in Frankfurt.





Prozessakte Susanna Margaretha Brandt mit aufgelegter Schere (Mordwerkzeug). Institut für Stadtgeschichte, Criminialia 8589, fol. 213. ISG, Foto: B. Bostelmann.

#### Historische Kriminalfälle

Wendet man sich der Geschichte der kriminellen Stadt zu, zeigt sich: Frankfurt ist auch eine Stadt mit berühmten ungelösten, tragischen und kuriosen, aber auch mit erfolgreich gelösten Kriminalfällen, die einen Innovationschub für die Kriminalistik bedeuteten. Als berühmter historischer Kriminalfall und Typus gängiger Strafpraxis bis 1800, der noch bis heute rezipiert wird, gilt der Fall der Susanna Margaretha Brandt. Angeklagt wegen Kindsmordes wurde sie bereits zu Lebzeiten und auch über ihre Todesstunde hinaus eine berühmt-tragische Person – ihre Hinrichtung erfolgte 1772 auf dem Paradeplatz vor der Hauptwache. Zu weltweitem literarischem Nachruhm brachte sie es durch Johann Wolfgang Goethes Faust-Tragödie. Goethe ließ sich von Prozessbeteiligten Akten zukommen und verwandte die Begebenheit als erzählerische Vorlage für den tragischen Fall des Gretchens.

Am 26. Februar 1904 fand in Frankfurt ein Mord statt, der weniger wegen der Beteiligten als vielmehr aufgrund der fortschrittlichen Ermittlungsmaßnahmen Geschichte schrieb. Die Mörder des Klavierhändlers Lichtenstein wurden durch ihre Fingerabdrücke und Fahndungsbilder überführt – es war der erste Kriminalfall Deutschlands bei dem überhaupt die Fingerabdruck-Methode und die Veröffentlichung von Fahndungsbildern angewandt wurden und zur Lösung des Falls maßgeblich beitrugen.

Und schließlich erlangte der unaufgeklärte Mordfall der Rosemarie Nitribitt in der BRD-Nachkriegszeit traurige Berühmtheit in den Medien als Symbol für die Doppelmoral der 1950er und 1960er Jahre. Am 1. November 1957 fand die Frankfurter Polizei die Leiche der „Edelprostituierten“ Rosemarie Nitribitt in ihrer Wohnung. In den polizeilichen Ermittlungen wurde festgestellt, dass das Opfer bedeutende Kontakte in Politik und Wirtschaft hatte, die sie vornehmlich im Frankfurter Hof besuchte. Der Mordfall wurde nie aufgeklärt.

#### Das Geschäft mit dem Geld

Dies wirft die Frage auf, was oder wer eigentlich kriminell ist. In Frankfurt sind die Architekturen der wirtschaftlichen Macht im Stadtbild besonders sichtbar. Die Libor-Affäre von 2013 ist nur ein Bankenskandal unter vielen, der die kriminellen Energien in den Bankentürmen ans Licht brachte. In diesem Fall hat die EU-Kommission gegen sechs große Banken, darunter auch und vor allem die Deutsche Bank, eine Strafe von 1,7 Milliarden Euro verhängt. Jahrelang sollen sie Referenzzinssätze wie Libor und Euribor manipuliert haben. Als Finanzstandort hat Frankfurt mit dieser Form der Wirtschaftskriminalität besonders zu kämpfen.

Die Schneekugel versucht diese vielfach schillernden Bilder herauszuarbeiten und um sachliche Informationen zu erweitern. So soll die Schneekugel-Präsentation mit dem aus der Populärkultur bekannten Bild einer kriminellen Stadt beginnen: Zwischen den Hochhäusern tun sich dunkle Schluchten auf, auf deren Grund das Rotlichtviertel blinkt und glitzert. Eine Soundkulisse aus Frankfurter Gangsta-Rap stützt dieses Image. Mit einer zunehmenden Ausleuchtung des Modells, von der Nacht zum Tag, setzt dann auch eine Versachlichung der Fiktion ein. Projektionen wie Statistiken und Nachrichtenbilder relativieren das Image vom verruchten und gefährlichen Bahnhofsviertel, zeigen den Flughafen als Schauplatz sehr spezifischer Kriminalitätsformen und machen deutlich, dass eigentlich die Zeil mit den vielen Taschendiebstählen zu den Orten in Frankfurt gehört, an denen die Wahrscheinlichkeit, in Frankfurt Opfer einer Straftat zu werden, besonders hoch ist... Der Grundgedanke des Modells ist, von einem stark durch Fiktionen (Fernsehen, Zeitung, Krimis usw.) geprägten Verbrechensklichee zu einer realistischen Einschätzung der Frankfurter Kriminalität zu kommen, die ihre Besonderheiten hat, aber nicht aus der bundesdeutschen Statistik heraussticht.



Rosemarie Nitribitt am Fenster ihre Apartments im Haus Stiftsstr. 30, aufgenommen wenige Tage vor ihrer Ermordung um den 29. Oktober 1957, Fotografie von Kurt Weiner. ISG.



Blick über die neue EZB auf die von Banken beherrschte Frankfurter Skyline, Fotografie von Robert Metsch, 2014.

Das alte Frankfurter Finanzzentrum mit Römerberg und Nikolaikirche, kolorierter Kupferstich von Salomon Kleiner, aus: „Florierendes Frankfurt“, 1738. hmf.C01262, Foto: Horst Ziegenfusz



## FRANKFURT IST BANKFURT! von Frank Berger und Arno Helwig

Frankfurt ist fraglos die Stadt des Geldes, der Banken und des Handels. Die hohe Konzentration von Unternehmen der Finanzbranche macht die Stadt heute zum führenden Finanzplatz in Deutschland und hat ihr Beinamen wie „Bankfurt“ und „Mainhattan“ eingebracht – letzteres rekurriert auf die auffällige Skyline, die im Wesentlichen von Bauten aus dem Bankensektor bestimmt ist. Unterstützt wird dieses Image auch durch die hier beheimatete größte deutsche Börse sowie durch den Sitz der Deutschen Bundesbank, der Europäischen Zentralbank und weiterer europäischer Aufsichtsbehörden.

Der Beginn dieser für die Stadt so prägenden Entwicklung liegt im Mittelalter. Dabei profitierte Frankfurt von seiner geographischen Lage und Bedeutung als Wahl- und Krönungsstadt der deutschen Könige. Vor allem die 1240 und die 1330 gewährten Messeprivilegien förderten den Handel und die Geldwirtschaft. Die Frankfurter Herbst- und Frühjahrmessen wurden in der Folgezeit zum Knotenpunkt zahlreicher Handelsbeziehungen. Auf den vom Fernhandel bestimmten Frankfurter Messen wimmelte es von unterschiedlichen Währungen. Auf Initiative auswärtiger Kaufleute einigte man sich 1585 erstmals auf festgelegte Wechselkurse – die Börse war gegründet.

Mitte des 18. und im frühen 19. Jahrhundert florierte das Geschäft mit Staatsanleihen – es war die Zeit der großen Frankfurter Bankiersfamilien: Bethmann, Rothschild, Grunelius, Metzler. Die Eroberung Frankfurts durch Preußen im Jahr 1866 bewirkte einen empfindlichen Niedergang des Finanzplatzes. Diese Entwicklung sollte sich nach 1945 dramatisch umkehren. Heute gehört Frankfurt mit über 400 Geldinstituten und über 70.000 in der Finanzbranche Beschäftigten zur weltweiten Spitze der Finanzmetropolen.

### Von der Straße in die Finanztürme – Frankfurter Geldorte

Die historische Entwicklung des Finanz- und Handelsplatzes Frankfurt ist gut in der Stadttopografie zu verorten. Entstanden im historischen Zentrum Frankfurts, wird der Finanzsektor seit dem 19. Jahrhundert raumgreifender und trägt wesentlich zur äußeren Gestaltung der Stadt bei. Gleichzeitig verlagert sich das Finanzwesen von einer öffentlichen Angelegenheit auf Plätzen, Straßen und Sälen der Stadt in die Innenräume moderner Glasbauten und hin zu einer eher verschlossenen Welt der Eingeweihten.

Zunächst beschränkte sich der Handel vor allem auf die Altstadt; der Römerberg sowie die Römerhallen selbst waren die Orte des mittelalterlichen Handels und der ersten Messen. So geht vermutlich auch die Bezeichnung des heutigen Rathauses als „Römer“ auf die hohe Zahl italienischer Kaufleute zurück, die dort ihre Waren feilboten. Der nah gelegene historische Saalhof diente als Kontor, und wo heute der Eiserne Steg nach Sachsenhausen führt, lagen einst zahlreiche Marktschiffe am Ufer des Mains.





Bulle und Bär, Wahrzeichen für die Entwicklung der Börsenkurse, Fotografie von Frank Berger

Mit dem verstärkten Börsentreiben eroberte der Finanzplatz neue Orte außerhalb des Altstadt-kerns entlang der Neuen Kräme: Der Handel mit Wertpapieren fand zunächst im Haus Braunfels auf den Liebfrauenberg statt, ehe 1843 am Paulsplatz die erste (Alte) Börse errichtet wurde. Im Zweiten Kaiserreich verlagerte sich das Finanzgeschehen weiter. Schon 1879 wurde die Neue Börse eröffnet, wo noch heute viele Touristen Bulle und Bär, die Symbole für den Finanzmarkt schlechthin, besichtigen.

Der moderne Finanzplatz hat sich aus der Innenstadt Frankfurts fast gänzlich zurückgezogen und liegt teilweise am Stadtrand, wie die Bundesbank in Ginnheim. Die Deutsche Börse AG siedelte sich gar außerhalb der Stadtgrenze in Eschborn an. Das mittlerweile weitgehend automatisierte Finanzgeschehen findet jetzt nur noch hinter verschlossenen Bürotüren statt; es entzieht sich dem Auge und oftmals auch dem geistigen Horizont der Öffentlichkeit. Dennoch ist und bleibt der Finanzplatz im Stadtbild präsent: Überlagert oder vielmehr überragt werden sämtliche Frankfurter Orte des Geldes von dem Ensemble der Bankenhochhäuser im Westend. Die europaweit einmalige Skyline gibt dem Image von „Bankfurt“ Form und Gestalt.

#### Szenen aus der Finanz-„Hochburg“

Das gebaute Schneekugel-Modell soll dem Betrachter in seiner Dimension, Höhe und Materialität imponieren. Die mächtige Ansammlung an Hochhäusern ist dabei im wahrsten Sinne des Wortes zentral. Aspekte der Bankenkritik – Occupy-Bewegung, RAF-Terror und Westendkonflikt – bilden inhaltlich und gestalterisch wichtige Kontrastelemente.

Das Bau-Material von „Bankfurt“ orientiert sich naturgemäß am Thema Geld. Als Bodenbelag sind historische Münzen bis hin zu heutigen Geldscheinen denkbar. Auch Goldbarren sind im Umlauf sowie herumwirbelnde Geldschnipsel und Ansammlungen von Kröten, Mäusen, Kies, Kohle – und natürlich Erdnüssen.

Auf überspitzte, spielerische Art zitiert die Schneekugel in Modell und Projektion die Anordnung und Abfolge Frankfurter Geldorte. Den Anfang machen die Kaiser Friedrich II. und Ludwig IV., die den Frankfurtern die Messeprivilegien überreichen. Die Altstadt ist übervölkert; Marktschiffe am Fahrtor, Säcke und Kisten voller Waren vor der Nikolaikirche, Händler unter freiem Himmel, jüdische Wechselmakler auf dem Samstagsberg, eine Börsenversammlung am Römer. Vermögende Kaufleute und Bankiers niederländischer und wallonischer Herkunft siedeln sich in Frankfurt an.

Im Obergeschoss des Hauses Braunfels komponiert der Georg Philipp Telemann am Cembalo sitzend „La Bourse“. Vor dem Gebäude verkörpert ein Knäuel von Menschen mit Kurszetteln das Börsengeschehen. Auf dem Paulsplatz mit Alter Börse stehen Frankfurter Bankiers mit hohen Hüten. Das neue Börsengebäude umringen hier finanzierte Produkte wie Goldbarren, Eisenbahnen und Medikamentenflaschen aus Hoechster Produktion.

Die bereits modernen Gebäude von Bundesbank und Deutsche Börse AG markieren Signets der DAX-Konzerne. Von den Menschenansammlungen der älteren Geldorte ist hier nichts zu sehen, lediglich teure Autos parken unter den Bäumen des Vortaunus.

In den Häuserschluchten des Westends sind viele Anzug tragende Banker und Frauen in Kostümen zu sehen. Eine Abrissbirne schlägt in ein Westendhaus ein, um Platz für neue Hochhäuser zu machen. Zu deren Füßen liegt die Hüttensiedlung der Banken-Gegner. Menschen mit Guy Fawkes-Masken lugen um die Ecke, Plakate stehen überall herum. Und zwischen all dem Guten und Schlechten „Bankfurts“ wandeln Goethe und Mephisto.



Banknoten der DM-Währung, geschreddert und von der Bundesbank so verkauft, Fotografie von Frank Berger



## FRANKFURT, DIE KRITISCHE STADT von Angela Jannelli und Martha Caspers

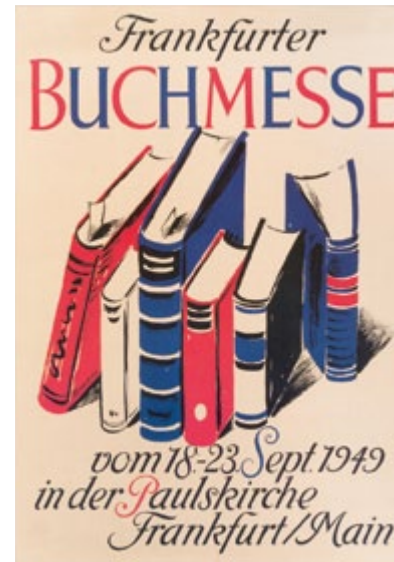
Frankfurt ist eine Stadt des Eigensinns, des Protests und der Kritik. Hier herrscht ein freiheitliches und freidenkerisches Klima, in dem Bürgerinitiativen und Druckwerke besonders gut gedeihen – die aber beide auch böse Blüten treiben können!

### Gutenberg, die Bibel und die Buchmesse

Am Anfang war das Wort, genauer gesagt das gedruckte Wort. Und deshalb beginnt die Geschichte dieser Schneekugel auch in der Gutenberg-Zeit. Denn die Entwicklung des kritischen Geistes ist von der Verbreitung des gedruckten Wortes nicht zu trennen!

Frankfurt ist eines der Zentren, von dem aus sich der Buchdruck verbreitete. Johannes Gutenberg lebte einige Jahre hier und arbeitete an seiner bahnbrechenden und weltverändernden Erfindung. Auf der Frankfurter Messe wurden die ersten Exemplare der berühmten „Gutenberg-Bibel“ verkauft. Und auch für andere Streitschriften, Pamphlete und Bücher war Frankfurt ein guter Markt. Denn hier legte man die von kirchlicher wie weltlicher Seite erhobenen Forderungen nach Zensur eher großzügig aus. Auf der Messe bekam der kritische Geist so ziemlich alles, wonach es ihn verlangte. Man kann sich also zu Recht fragen, warum er sich gerade in Frankfurt so gut entwickelte: Liegt es an der fast schon legendären freidenkerischen Haltung der Frankfurter oder doch eher an ihrem Riecher fürs gute Geschäft? Egal – wichtig ist ohnehin nur festzuhalten, dass es in Frankfurt seit dem 15. Jahrhundert eine Buchmesse gibt, eine große, wichtige und weltberühmte Buchmesse, die heute einer der wichtigsten Branchentreffs der Bücherwelt ist.

Der Beginn der Frankfurter Buchmesse wird auf die Herbstmesse des Jahres 1454 datiert, als Gutenberg seine gedruckte (lateinische) Bibel hier präsentierte. Der Buchdruck fand in Frankfurt und der Buchmesse den nötigen zentralen Ort, um sich durchsetzen zu können. Frankfurt mit seinen internationalen Messen war die ideale Bühne für die Verbreitung des Buchdrucks. Bereits um 1500 ist Frankfurt für Drucker, Verleger und Buchhändler der Mittelpunkt des europäischen Buchhandels. Zwischen den Messen wurden die Bücher in Frankfurt eingelagert, dafür wurden z.B. Gewölbekeller gemietet, v.a. in der Mainzergasse, zwischen Fahrtor und Leonhardstor. Rund um diese „Buchgasse“ konzentrierte sich bald der Handel mit Büchern.



Plakat der Frankfurter Buchmesse 1949, der ersten Buchmesse nach dem Zweiten Weltkrieg. (Nachdruck). hmf.C67354, Foto: Horst Ziegenfusz



Die Futura wurde 1927 von Paul Renner im Umfeld des Neuen Frankfurt entworfen. Musterblatt der Bauersche Gießerei, 1950–1960. hmf.C59049,3, Foto: Horst Ziegenfusz

### Frankfurt als Zentrum freiheitlich-demokratischer und satirischer Tradition

Viele Bürger- und Protestbewegungen verbreiteten sich von Frankfurt aus. Im 19. Jahrhundert war die Stadt ein Zentrum politischer Proteste: Die frühe Nationalbewegung, radikaldemokratische Parteien, die erste Arbeiterbewegung, sie alle traten vor allem in der Hauptstadt des Deutschen Bundes und am Ort der ersten Nationalversammlung auf. Mit dem Sturm auf die Hauptwache am 3. April 1833 fand hier eine der aufsehenerregendsten politischen Aktionen des deutschen Vormärz statt. Dieser Versuch, in Deutschland die Revolution auszulösen, scheiterte allerdings kläglich. Von Mai 1848 bis Mai 1849 tagte dann in der Paulskirche die Nationalversammlung – das Parlament des entstehenden Deutschen Reichs. Im September 1848 entlud sich hier der Unmut radikaler Demokraten über die in ihren Augen macht- und zahnlose Frankfurter Nationalversammlung. Während der Septemberunruhen kam es zu Tumulten vor der Paulskirche, in der Innenstadt wurden die Barrikaden errichtet, vor dem Friedberger Tor wurden zwei Abgeordnete der Nationalversammlung erschlagen. Die Preußischen Truppen schlugen den Aufstand innerhalb kürzester Zeit nieder und besiegelten damit den ersten Versuch, das Deutsche Reich auf einem demokratischen Grundgedanken zu etablieren.



Vorlesung Theodor W. Adornos an der Frankfurter Universität, Fotografie von Abisag Tüllmann, 1963. © bpk / Abisag Tüllmann

Die politischen Bestrebungen wurden immer auch in satirischen Zeitschriften kommentiert, die im Verlagszentrum Frankfurt gut gediehen: Ludwig Börne gab hier zum Beispiel im Selbstverlag „Die Waage“ heraus (und gehört damit auch gleich zu den Miterfindern des Feuilletons), und Friedrich Stoltze publizierte ab 1860 die freiheitlich-demokratische „Frankfurter Latern“. Sie erschien zeitweise unter dem bemerkenswerten Nebentitel: „Der wahre Jacob: ein gemüthliches Mainlinienblatt ohne Wasserzeichen, zum Gradausschreiben, auf beiden Seiten zu gebrauchen“. Mit der Titanic-Redaktion ist der kritisch-satirische Geist auch heute noch lebendig. Frankfurt war und ist aber auch Heimat vieler anderer wichtiger Zeitungs- und Buchverlage, wie – um nur wenige zu nennen – der FAZ, des S. Fischer-Verlags oder – bis 2010 – des Suhrkamp-Verlags.

#### Die Kritische Theorie der Frankfurter Schule

In der Weimarer Republik entstanden an der noch jungen Universität die deutsche Soziologie und die sogenannte Frankfurter Schule. Unter der Leitung von Max Horkheimer formulierten viele der heute weltberühmten Institutsmitglieder die „Kritische Theorie“, eine kritische Analyse der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft, die auf den Schriften Hegels, Marx' und Freuds basiert. Zu den Institutsmitgliedern gehörten zum Beispiel Theodor W. Adorno und Herbert Marcuse.

Die Frankfurter Schule hatte sich Aufdeckung von Herrschafts- und Unterdrückungsmechanismen zum Ziel gesetzt, ihre Kritik richtete sich gegen die herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Studentenbewegung erhielt hier wichtige Impulse. Frankfurt wurde in den 1960er Jahren zum Zentrum der westdeutschen Studentenbewegung. Und auch die Radikalisierung, die in die Gründung der Rote-Armee-Fraktion mündet, nimmt von hier ihren Ausgang und hat bis in die 1990er Jahre eine wichtige Basis in Frankfurt.

#### Frankfurter Protest-Kultur

Auch die vielen anderen Protestbewegungen sollen im Schneekugel-Modell und den flankierenden Projektionen thematisiert werden: Aus den sozialen Bewegungen der 1960er und 1970er Jahre heraus wird Frankfurt zu einem der Zentren des politischen Umweltaktivismus, die Stichworte lauten hier AKW Biblis und Startbahn West. Die Grünen in Hessen ziehen 1985 erstmals in eine Landesregierung ein – mit viel Frankfurter „Personal“! Im 21. Jahrhundert steht dann die Bankenkritik der Globalisierungsgegner im Vordergrund: Das Occupy-Camp, das von Oktober 2011 bis August 2012 vor der damaligen EZB am Willy-Brandt-Platz bestand, ist sicher noch vielen im Gedächtnis.

Im Modell wird die Protestkultur in Frankfurt vom 19. Jahrhundert bis heute nacherzählt. Dabei soll eine Vorstellung der Dynamik von Protesten vermittelt werden: Der Geist der Freiheit weht, eine Bewegung entsteht, gewinnt an Dynamik und kann jederzeit durch Radikalisierungs- und Ideologisierungstendenzen in Gewalt umschlagen. Es gibt aber auch „bitterböses“ und „komisches“ Potential, das in der Tradition der Satire und der Neuen Frankfurter Schule steckt.



Das erstes besetzte Haus im Frankfurter Westend, die Eppsteiner Straße 47, Oktober 1970, Fotografie von Inge Werth. hmf.Ph11400,2, Foto: Horst Ziegenfusz





Industriepark Höchst, Luftaufnahme (West nach Ost), 2011. Foto: Infraseriv GmbH & Co. Höchst KG

## INDUSTRIESTADT FRANKFURT? von Nina Gorgus und Puneh Henning

Auf den ersten Blick wirkt ein Modell zu dieser Eigenschaft ungewöhnlich, scheint die Stadt doch nur aus Banken-Hochhäusern zu bestehen. In der Tat stieg Frankfurt spät in die Industrialisierungswelle des 19. Jahrhunderts ein. Die zu dieser Zeit schon weit entwickelte Infrastruktur und die ausgebauten Verkehrswege ermöglichten jedoch eine schnelle Entwicklung auf hohem Niveau. Vom Bau von Elektrizitäts- und Gaswerken konnten besonders Maschinenbau und elektrotechnische Produktionen profitieren. Und auch die Einführung einer neuen städtischen Bauordnung im Jahr 1884, nach der nun auch im Stadtgebiet „belästigende Betriebe“ gebaut werden durften, wirkte ebenso positiv wie die Eingemeindung einiger Stadtteile wie Bockenheim oder Fechenheim, in denen sich viele Unternehmen angesiedelt hatten. Zeugen der industriellen Vergangenheit haben sich in Form der typischen roten Backsteingebäude vor allem am Rande der Innenstadt erhalten. Bis heute wird in Frankfurt produziert, auch wenn es nicht so auffällt, da sich die Standorte auf das gesamte Stadtgebiet verteilen. Gut sichtbar ist einzig die Chemie- und Pharma-Industrie, die in Frankfurt-Höchst einen der größten Standorte in Europa unterhält. Auch wenn die Industrie im öffentlichen Bewusstsein kaum verankert ist, für das Einkommen der Stadt spielt sie eine erhebliche Rolle: Mit wenig Personal wird ein hoher Umsatz erwirtschaftet, der den der Finanzwirtschaft übertrifft. Das Kennzeichen von Frankfurt ist die Kombination unterschiedlicher Branchen an einem Ort und macht die Stadt bis heute zu einem besonderen Standort.





Schreibmaschine Adler 7,  
Adlerwerke Frankfurt 1924/25.  
hmf.X.1971.038,  
Foto: Uwe Dettmar



Gesellschaft des ächten Naxos  
Schmirgels, Naxos Union,  
Schmirgel-Dampfwerk Frankfurt  
am Main. Klimsch's Druckerei  
J. Maubach & Co.,  
Frankfurt 1880. hmf.C03334,  
Foto: Horst Ziegenfusz

### Produkte aus Frankfurt

Ob Schreibmaschinen, Karosserien, Maschinen, Messgeräte, Letternmatrizen, Farbstoffe, das erste Chemotherapeutikum – viele Produkte, die global erfolgreich waren, wurden einst in Frankfurt hergestellt. Sogar das erste „Hochhaus“ von 1926 in Frankfurt gehörte nicht einer Bank, sondern der Firma Mouson, die dort Parfüm herstellte. Die Adlerwerke, die u.a. Fahrräder und Schreibmaschinen fabrizierten, gehörten bis in die 1930er Jahre hinein zu den führenden Autobauern in Deutschland.

Frankfurt-Höchst, gerne auch als „Apotheke der Welt“ bezeichnet, nimmt auch heute noch eine Sonderstellung ein. Die sogenannten Rotfabriken – so bezeichnete man die ersten Fabriken, da zu Beginn oft Fuchsin hergestellt wurde, ein synthetischer roter Farbstoff – erhielten einen großen Aufschwung 1863 durch die Gründung der Farbenfabrik Meister, Lucius & Co. Die Frankfurter Gründungsväter siedelten ihre Fabrik in Höchst an (Höchst gehört seit 1928 zu Frankfurt) – der Firmensitz blieb allerdings in Frankfurt. Der große Strukturwandel der 1970er Jahre in der Bundesrepublik hatte auch Auswirkungen in Frankfurt und wirkte sich durch Rationalisierung und Technisierung stark auf die Arbeiterschaft aus.

### Dramaturgie des Modells

Das Modell möchte an die Firmen erinnern – sowohl an ihre Gründer als auch an die Menschen, die für diese Firmen arbeiteten – und an die Produkte, die Frankfurt einst berühmt machten. Auch die Konflikte und Unfälle, die die Produktion mancher gefährlicher Stoffe mit sich brachten, sollen nicht vergessen werden. Die Stadt soll also im Arbeitsmodus dargestellt werden: Nicht der Anzug des Bankers dominiert, sondern der Blaukittel. Die Stimmung ist eher technisch nüchtern, Fabrikgeräusche sind zu hören. Als atmosphärische Begleitung könnten auch Technoklänge ertönen. Menschen strömen in Massen in die Fabriken, wie kleine Räderwerke greifen hier die Produktionen, durch Menschen und Maschinen, ineinander. Die Produktionen sollen im Vordergrund stehen: Das Modell bzw. die ausgewählten Fabrikgebäude könnte aus den Produkten gebaut werden, für die sie stehen – z.B. Farbe, Fläschchen und Verpackungen von Medikamenten für Höchst, Seife für Mouson, Autos, Räder, Schreibmaschinen für die Adler-Werke, Goldbarren und Zyklon B für Degussa und IG Farben.

Die Erzählung kann es nicht leisten, die Geschichte der Industrialisierung Frankfurts komplett abzubilden. Deswegen sollen Spots auf prägende Situationen und Ereignisse gesetzt werden, die für das jeweilige Unternehmen wichtig waren, aber auch eine überregionale Bedeutung hatten. Die Erzählung startet in Höchst und endet mit einem chemisch rot verfarbten Main. Die einzelnen Szenen, wie etwa das Arbeitszimmer von Paul Ehrlich, der hier u.a. das erste Chemotherapeutikum Salvarsan (gegen Syphilis) erfand, stammen aus unterschiedlichen Zeiten und sollen wie eine Theaterbühne wirken.

Die Projektionen an der Rotunde liefern ergänzend Bilder, Filme und Töne zu den Fabriken, den Gründern, Arbeitern und den Produkten. Für die bessere Verständlichkeit werden Jahreszahlen eingblendet sowie die Logos und Produkte, für die die Unternehmen bekannt waren.

Migration in Frankfurt,  
Arbeiterkampf bei VDM, Protest  
gegen die Schließung des Werks,  
Fotografie von Inge Werth, 1981.  
hmf.Ph22656,  
Foto: Horst Ziegenfusz



## FRANKFURT, EINE JÜDISCHE STADT?

von Anne Gemeinhardt und Dorothee Linnemann

Ein Konflikt als Auftakt: Als 1987 bei Aushubarbeiten für das neue Kundenzentrum der Stadtwerke in der Kurt-Schumacher-Straße / Battonstraße neunzehn Fundamente der ehemaligen Frankfurter Judengasse zu Tage traten, beschäftigte der Umgang mit diesem Fund wochenlang die städtische, nationale, sogar internationale Öffentlichkeit. Es kam in Frankfurt zu breiten öffentlichen Protesten, da die Stadtplanung zunächst keine Sicherung und Sichtbarmachung der Überreste des frühneuzeitlichen jüdischen Ghettos vorsah.

Der sogenannte „Börneplatzkonflikt“ eignet sich auf zwei Ebenen als Startpunkt unserer Schneekugel-Erzählung: Zum einen steht er für die erste größere Auseinandersetzung nach 1945 mit der jüdischen Geschichte Frankfurts, die dabei als integraler Bestandteil der Stadtgeschichte und -gegenwart verstanden wurde. Zum anderen ist der Ort zu allen Zeiten ganz zentraler Raum jüdischen Lebens in Frankfurt und kann so immer wieder als Ausgangspunkt für die Präsentation verschiedener Zeitabschnitte genutzt werden.



Luftaufnahme von den Ausgrabungen an der Ecke Kurt-Schumacher-Str. / Battonstr., Fotografie, 1987. Foto: Jüdisches Museum.



Portrait Gutle Rothschild (1753–1849), Fotografie nach einem verschollenen Ölgemälde (1849) von Moritz Daniel Oppenheim. hmf.C26285, Foto: Horst Ziegenfusz.

### Jahrhundertelange Tradition

Denn Frankfurt hat eine über fast neun Jahrhunderte ungebrochene jüdische Tradition – das ist länger als in jeder anderen deutschen Stadt. Der alte jüdische Friedhof an der Battonstraße ist neben dem Prager Friedhof einer der ältesten jüdischen Friedhöfe in Europa. Die ersten Bestattungen lassen sich auf das Jahr 1272 datieren.

1462 entstand mit der Judengasse außerhalb der alten staufischen Stadtmauer das erste Ghetto in Europa. Für vier Jahrhunderte lang war die etwa 330 Meter lange Gasse, die in einem Bogen von der heutigen Konstablerwache zum Main hin verlief, der einzige Ort in Frankfurt, der von Juden bewohnt werden durfte. Obwohl als Zwangsmaßnahme eingerichtet, entwickelte sich hier eine jüdische Gemeinde, wie sie in der Frühen Neuzeit an keinem anderen Ort des deutschen Reiches in annähernd vergleichbarer Größe vorhanden war. Um das Jahr 1600 hatte die Gemeinde fast 3.000 Mitglieder – das entspricht zu dieser Zeit einem Bevölkerungsanteil von 15 %. Zahlreiche bekannte jüdische Familien, wie die Rothschilds und die Franks stammten ursprünglich aus der Judengasse und lebten über Generationen in Frankfurt. Berühmte Rabbiner, die in der Judengasse lehrten, machten Frankfurt als „Mutter aller Gemeinden“ zu einem Zentrum jüdischer Gelehrsamkeit mit besonderer geistiger und kultureller Kontinuität.





Die Synagoge in Frankfurt am Main, Ölgemälde von Max Beckmann, 1919. Städtische Galerie im Städel Museum Frankfurt am Main. Foto: Städel Museum / VG Bild-Kunst

### Kontinuität und Vielfalt

Im 19. Jahrhundert entstanden in Frankfurt mit dem Reformjudentum und der sogenannten „Neoorthodoxie“ zwei wichtige religiöse Strömungen, die das moderne Judentum in der ganzen Welt bis heute prägen. In der Hauptsynagoge und der 1910 eingeweihten Westend-Synagoge wurde auf Deutsch gebetet, und die Orgel spielte zum Gesang des gemischten Chors. Den Ruf Frankfurts als Zentrum des liberalen Judentums begründete aber vor allem das 1804 als „Stätte der Menschlichkeit“ gegründete Philanthropin. Diese moderne Schule stand auch nicht-jüdischen Kindern offen und folgte stets den aktuellen pädagogischen Unterrichtsmethoden. Auf der anderen Seite bemühte sich die Israelitische Religionsgemeinschaft unter Rabbiner Samson Raphael Hirsch darum, die Gottesdienste möglichst traditionell abzuhalten. Diese orthodoxe Gemeinde richtete 1907 die Synagoge an der Friedberger Anlage ein – damals eine der größten der Welt! Die konservative Börneplatzsynagoge schließlich wurde 1919 von Max Beckmann im Gemälde verewigt.

Jüdisches Leben spielte sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts über die ganze Stadt verteilt ab, es gab jedoch einige Zentren: das Ostend als Viertel ärmerer Bevölkerungsschichten und aus Osteuropa eingewanderter sogenannter „Ostjuden“ oder das Westend als Wohnort vornehmer, großbürgerlicher Familien. Letztere – Bankiers, Geschäftsleute, Wissenschaftler und Mäzene – förderten mit ihrem sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Engagement zahlreiche öffentliche Einrichtungen, wie Kranken- und Waisenhäuser, den Bau der Alten Oper, der Goethe-Universität oder auch des Historischen Museums. Insgesamt gab es in Frankfurt über 500 jüdische Stiftungen – die Entwicklung der Stadt ist ohne deren Wirken unvorstellbar.

### Neubeginn und Brüche nach der Shoah

1933 hatte Frankfurt mit fast 30.000 Personen den größten jüdischen Bevölkerungsanteil unter den deutschen Großstädten, und die NSDAP hetzte gegen Frankfurt als „Stadt der Rothschilds“. 1945 lebten schließlich nur noch 160 Juden in der Stadt. Zwischen 1941 und 1945 wurden aus Frankfurt mehr als 10.000 Juden in die Ghettos und Konzentrationslager verschleppt und ermordet. Die Großmarkthalle als Sammellort, von dem aus die Deportationen durchgeführt wurden, ist im Zuge der Diskussion um den Neubau der Europäischen Zentralbank erst unlängst wieder als Ort von historischer Bedeutung ins Bewusstsein gerückt.

Die 1949 neu gegründete Jüdische Gemeinde war – wie die Stadt selbst – internationaler und kosmopolitischer als im Rest Deutschlands. Die intellektuellen, wirtschaftlichen und auch politischen Repräsentanten aus Frankfurt waren und sind im jüdischen Leben der Bundesrepublik nicht zu übersehen – Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, Marcel Reich-Ranicki, Daniel Cohn-Bendit, Ignatz Bubis, Salomon Korn oder Dieter Graumann sind hier zu erwähnen. Das 1988 eröffnete Jüdische Museum Frankfurt war das erste seiner Art in Deutschland nach dem Kriegsende. Zahlreiche Konflikte wurden öffentlich ausgetragen, die nicht nur die jüdische Gemeinschaft in Frankfurt betrafen, sondern symptomatisch für kulturelle und politische Entwicklungen in der gesamten Bundesrepublik standen: 1985 wehrte sich die Jüdische Gemeinde erfolgreich gegen die Aufführung des als „subventionierter Antisemitismus“ empfundenen Fassbinder-Stückes „Der Müll, die Stadt und der Tod“ durch Besetzung der Bühne. 1998 debattieren Ignatz Bubis und Martin Walser im sog. „Paulskirchenstreit“ über den Stellenwert der Erinnerung an den Holocaust im Bewusstsein der deutschen Bevölkerung und eine „Schlussstrichmentalität“. Mit dem „Börneplatzkonflikt“ von 1987 jedoch schließt sich die Klammer zwischen Geschichte und Gegenwart des „jüdischen Frankfurts“.



Mitglieder der Jüdischen Gemeinde, darunter Ignatz Bubis (Vierter von links), beim Protest gegen die Uraufführung von „Der Müll, die Stadt und der Tod“ von Rainer Werner Fassbinder in Frankfurt. Fotografie von Abisag Tüllmann, 1985. © München, Deutsches Theatermuseum.





Harte Kontraste zwischen Alt und Neu am Eschenheimer Turm, Abriss des Turmpalastes 2013. Foto: Stadtkind Frankfurt, Roberto Zambotti

Neue Bebauung des Degussa-Areals, 2014. Foto: Epizentrum (Wikimedia Commons)



## BAUSTELLE FRANKFURT von Corinna Engel und Jan Gerchow

Frankfurt ist seit den Kriegszerstörungen des Zweiten Weltkriegs im ständigen Umbau. Nur Inseln und Fragmente früherer Epochen haben überlebt. Es gibt immer mehrere Großbaustellen gleichzeitig in der City. Baukräne stehen deshalb ebenso für Frankfurt wie die Hochhäuser. Die Stadt ist geprägt durch harte Kontraste von klein und groß, von alt und neu, verkommen und glänzend. Gemütlicher Kiez und harte Weltstadt stehen unmittelbar nebeneinander. Der tägliche Pendlerstrom steigert die Ungemütlichkeit, zumal sich in Frankfurt alles auf kleinem Raum abspielt. Nicht umsonst beschrieb der Psychologe Alexander Mitscherlich 1965 die „Unwirtlichkeit unserer Städte“ und hatte dabei Frankfurt vor Augen.

Die Gesetze von Investition und Abschreibung dominieren die Stadt seit 1945. Lange Zeit drehte sich alles um große Büroimmobilien. Nach 30 Jahren ist eine Gewerbeimmobilie abgeschrieben; wenn dann keine Investition in den Bestand lohnt und der Denkmalschutz noch nicht gegriffen hat, wird abgerissen und neu gebaut. Beispiele dafür sind das Zürich-Hochhaus von 1959–65, ersetzt 2006–12 durch Christoph Mäcklers Opernturm; oder die Bürostadt Niederrad, das am Stadtrand gelegene Hochhausquartier der 1960er und 1970er Jahre, das jetzt als Wohngebiet neu erfunden werden soll. Erst seit ca. 2000 spielt der großflächige Wohnungsbau wieder eine Rolle, z.B. am Riedberg und auf dem ehemaligen Güterbahnhof (Europaviertel).

Der Kontrast der „rastlosen“ Stadt der Nachkriegszeit gegenüber der „trägen“ Stadt des Alten Reichs (bis 1806) und des Deutschen Bundes (1815–1866) ist dabei besonders markant: Frankfurt hatte noch zum Beginn des Zweiten Weltkriegs die größte zusammenhängende Altstadt, mit tiefen Wurzeln in der Gotik. Über Jahrhunderte war hier nur ergänzt und verdichtet worden. Und kein Bürgerhaus durfte über andere hinausragen. Nur in den wirtschaftlichen Krisenjahren der Weimarer Republik (v.a. 1924–29) war in kurzer Zeit viel verändert worden. Im Zeichen des „Neuen Frankfurt“ wurde Frankfurt unter Stadtbaurat Ernst May eine Hauptstadt des Neuen Bauens.

Erst seit den 1980er Jahren, ausgehend vom Museumsufer mit seinen Kulturbauten, ändert sich das Image Frankfurts: Der Main mit dem großartigen Prospekt der Skyline, mit den mondänen Wohnbauprojekten in West- und Osthafen, der neue Campus Westend um das IG-Farbenhaus bis hin zur „Neuen Altstadt“ haben ein erhöhtes Bewusstsein für die städtebauliche und architektonische Qualität der Stadt entstehen lassen, das zu steigenden Zahlen im Städtetourismus führt. Seit dem Anbruch des dritten Jahrtausends wohnt „man“ wieder in der Stadt, wohlhabende Neu-Frankfurter ziehen eher in die Gründerzeitviertel als an den Taunusrand. Die Stadt wächst seit 2003 jährlich um mehrere tausend Einwohner. Dennoch scheinen gerade die wenigen erhaltenen Altbauten und Baudenkmäler immer wieder vom gewaltigen Baudruck in der Stadt bedroht oder sie drohen „vergessen“ und missachtet zu werden.

### Das Modell

Die Zerstörung der Altstadt im März 1944 ist ein zentrales Thema für das Modell. Sie bildet die Zäsur zwischen der „trägen“ alten Stadt und der hektischen Nachkriegsbaustelle. Mit dem Baubeginn der ersten Generation der Hochhaustürme in den 1950er Jahren, gefolgt von der zweiten Generation in den 1970er Jahren, setzte eine Entwicklung ein, die das Stadtbild entscheidend geprägt hat und für Besucher aus aller Welt ein Erkennungsmerkmal darstellt. Frühe „Hochhäuser“ sind der Mousonturm (1926) und das IG-Farbenhaus (1931). Von den eigentlichen Hochhäusern der Nachkriegszeit sollen das Zürich-Hochhaus (1963), ersetzt vom Opernturm (2012), im Modell stehen, ebenso wie der Silberturm der Dresdner Bank (1978), die Zwillingstürme der Deutschen Bank (1984), der Messeturm (1991), der Commerzbank-tower (1997) und die neuen EZB-Türme (2015) über der alten Großmarkthalle von Martin Elsässer. Auch der AfE-Turm der alten Universität in Bockenheim (1972) ist wegen der weit beachteten Sprengung (2014) wichtig.

Die Ostzeile des Römerbergs und die Schirn-Kunsthalle mit der post-modernen Saalgasse markieren den Umschwung in der Baukultur der Stadt im Innenstadtbereich (1985). Im Kernbereich der Altstadt zählen auch die beiden beton-brutalistischen Bauten des *historischen museums* und des Technischen Rathauses dazu; beide wurden 2011 abgerissen, um „Stadtreparatur“ zu betreiben. Bürgerprotest spielte dabei eine Rolle. Diese lange Frankfurter Tradition kann am besten am Beispiel der Westend-Krawalle um 1970 (Kettenhofweg), der Alten Oper (Wiederaufbau 1983) und des verhinderten Campanile-Turms am Hauptbahnhof 1989 gezeigt werden.

Modell der zerstörten Frankfurter Altstadt von Hermann und Robert Treuner, ca. 1947.  
hmf.X.2009.2061, Foto: Horst Ziegenfusz



Abriss des Betonbaus des *historischen museums* von 1972,  
Fotografie von Robert Metsch, 2011. hmf

Von den May-Siedlungen eignen sich besonders die Römerstadt, Westhausen oder „Zickzackhausen“ (Praunheim und Niederrad). Ihre Pläne und Vogelschauen haben etwas Visionär-Gewaltsames. Andere Visionen für die Modernisierung der Stadt blieben Utopie. Dazu zählen das Projekt „Frankfurt 21“ (1996), das einen 3 km langen „Central Park“ an dem Gleisvorfeld vorsah, mit 140 Meter hohen Hochhäusern an den Rändern, und der Strukturplan für Reuterweg und Bockenheimer Landstraße von Van den Broek en Bakema (1965/66), der ein utopisches Stadtviertel mit drei Verkehrsebenen mitten im Westend vorsah.

### Die Projektionen

Die Erzählung startet beim Scheitern Ernst Mays in den 1920er Jahren, die Altstadt großflächig zu „gesunden“. Aus dieser Zeit stammt das Treuner'sche Altstadtmodell des Museums, das hierfür filmisch animiert werden soll. Stattdessen baute May seine Wohnquartiere an den Stadträndern. Die Bombardierung im März 1944 wird als dramaturgische Zäsur dieses „Vorspiel“ beenden und zum Hauptthema des Wiederaufbaus nach 1947/48 überleiten. Hier geht es erst um die großen Kirchen, dann um die Hauptstadtbauten der späten 1940er Jahre (HR, Bundesrechnungshof, Berliner Straße etc.) sowie um den Beton-Brutalismus der 1960/70er. Das *historische museum* am Römerberg und das Technische Rathaus sollen hier eine Rolle spielen.

Zeitgleich entsteht die Hochhausstadt, v.a. seit den 1970er Jahren mit den über 160 Meter hohen Häusern. Die Gegenwart ist durch neue Hochhausbauten mit Steinfassaden (Opernturm, Mainquartier) und Wohnhochhäuser auf dem Henninger-Gelände und an der Europaallee gekennzeichnet. Ein markanter Kontrapunkt sollte die Ostzeile und Saalgasse, errichtet 1985, sowie das Dom-Römer-Gelände (2011–2017) sein: die Rekonstruktion verlorener Altstadtgebäude im Zeichen der Postmoderne. Alt-Sachsenhausen als kleines „gallisches Dorf“ jenseits des Mains, das standhaft alle Planungs- und Investorenangriffe durch Schmuddelig- und „Gemütlichkeit“ unterläuft, könnte ein ironisches Element im Modell sein.

## Mitglieder des Kuratoriums für das *historische museum frankfurt* (Mai 2015)

**Dr. Roland Gerschermann**  
Vorsitzender

**Andrea von Bethmann**  
Stellvertretende Vorsitzende

**Barbara Bernouilly**

**Dr. Irmgard Burggraf**  
1. Vorsitzende des  
Geschäftsführenden Vorstands der  
Historisch-Archäologischen  
Gesellschaft Frankfurt am Main e.V.

**Dr. Wolfgang P. Cilleßen**  
Stellvertretender Direktor des  
*historischen museums frankfurt*

**Prof. Dr. Albrecht Cordes**

**Reinhard Fröhlich**

**Dr. Jan Gerchow**  
Direktor des  
*historischen museums frankfurt*

**Herbert Hans Grüntker**

**Matthias Haack**

**Elisabeth Haindl**

**Dr. Bernd Heidenreich**

**Jan-Berend Holzapfel**

**Dr. Albrecht Graf von Kalnein**

**Hilmar Kopper**  
Vorsitzender des Kuratoriums für  
das *caricatura museum frankfurt*

**Stefan Kroll**

**Kenan Kubilay**

**Stefan Ohmeis**

**Dr. Günter Paul**

**Sabine Petersen-Spindler**  
Stellvertretende Vorsitzende  
der *freunde & förderer*  
des *historischen museums*

**Markus Pfüller**

**Prof. Dr. Klaus Ring**

**Dr. Andrea Schneider**

**Prof. Dr. Felix Semmelroth**  
Kulturdezernent  
der Stadt Frankfurt am Main

**Prof. Zvonko Turkali**

**Otto J. Völker**

**Staatsministerin a.D. Ruth Wagner**

## Förderer und Partner

# KUKA

*freunde & förderer*





**Herausgeber und Redaktion**

*historisches museum frankfurt*

Dr. Jan Gerchow, Dr. Wolfgang P. Cilleßen

**Gestaltung**

surface Gesellschaft für Gestaltung mbH

Frankfurt am Main

**Druck**

Henrich Druck + Medien GmbH

Frankfurt am Main

**Abbildung auf Umschlag**

Visualisierung der Schneekugel in der Rotunde,

Entwurf: Kossmann.dejong, Amsterdam

© *historisches museum frankfurt*  
und Autoren, 2015

ISBN 978-3-89282-056-7

